



Conference Paper

Schweizer in St. Petersburg von 1703 bis 1917

Author(s):

Mumenthaler, Rudolf

Publication Date:

2003

Permanent Link:

<https://doi.org/10.3929/ethz-a-004594336> →

Rights / License:

[In Copyright - Non-Commercial Use Permitted](#) →

This page was generated automatically upon download from the [ETH Zurich Research Collection](#). For more information please consult the [Terms of use](#).

Schweizer in St. Petersburg von 1703 bis 1917

Abstract

Die Geschichte der Schweizer im Russländischen Reich ist dank mehrerer Forschungsarbeiten, die unter der Leitung von Prof. Carsten Goehrke an der Universität Zürich durchgeführt worden sind, ausgezeichnet erforscht. Die Region St. Petersburg war das wichtigste Auswanderungsziel für Schweizer im Zarenreich. Die schweizerische Auswanderung lässt sich als typische Spezialistenmigration charakterisieren.

An erster Stelle sind die Architekten, hauptsächlich aus dem italienischsprachigen Kanton Tessin, zu erwähnen, welche die Gestalt der neuen Hauptstadt massgeblich mitprägten - allen voran natürlich der erste Baumeister der Stadt, Domenico Trezzini. Für die Ausstrahlung der Stadt nach Westen spielten die Wissenschaftler aus der Schweiz eine sehr wichtige Rolle. Mehrere Mathematiker von Weltruf, die alle aus der Stadt Basel stammten, trugen zum ausgezeichneten Ruf der 1724 gegründeten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei. Speziell zu erwähnen sind der wohl grösste Mathematiker des 18. Jahrhunderts, Leonhard Euler, und sein Kollege Daniel Bernoulli. Ebenfalls zu den frühen Berufen gehörten die Ärzte und die Offiziere, für die im 18. Jahrhundert in Russland eine grosse Nachfrage bestand.

Die französischsprachigen Schweizer prägten vor allem den Erziehungssektor. Ob als Privatlehrer in allerhöchsten Kreisen, als Gouvernanten bei russischen Adelsfamilien oder als Gymnasiallehrer – die Westschweizer genossen im Zarenreich einen hervorragenden Ruf. Grossen Einfluss am Zarenhof erlangten Frédéric César de Laharpe (als Erzieher und Vertrauter von Alexander I.) und Pierre Gilliard, der das Schicksal von Zar Nikolaus II. aus nächster Nähe miterlebte. Zahlenmässig dürften die einfachen Erzieherinnen und Gouvernanten gar die grösste Berufsgruppe von Schweizern in St. Petersburg gestellt haben.

Mehrere Berufsgruppen erlangten erst im 19. Jahrhundert grössere Bedeutung. Die mehrheitlich aus dem Kanton Graubünden stammenden Konditoren betrieben ca. ab 1800 in der Hauptstadt des Zarenreichs Cafés und Restaurants („Wolf et Béranger“, das Café-Restaurant „Dominique“ und die „Islersche Mineralwasser-Anstalt“), in denen sich das gesellschaftliche Leben der Stadt abspielte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung des technisch-industriellen Sektors zu. Im Nordwesten siedelten sich vorwiegend Textilunternehmen, Uhrenateliers sowie Vertreter aus der Lebensmittel-, Chemie-, Maschinen- und Holzindustrie an. Neben 66 bekannten Schweizer Firmen waren auch zahlreiche Spezialisten in russischen oder ausländischen Unternehmen in St. Petersburg tätig.

Innerhalb der städtischen Schweizer Kolonie spielten die reformierten Pfarrer einen wichtigen Kristallisationspunkt, allen voran der bekannte Pädagoge Johannes von Muralt. Zur Unterstützung bedürftiger Landsleute gründete er 1814 die Schweizer Hilfsgesellschaft. Im Jahre 1890 wurde ein eigenes Schweizerheim auf der Vasil'evskij Ostrov eröffnet, in dem hilfsbedürftige Landsleute Zuflucht finden konnten. Insgesamt integrierten sich die Schweizer sehr gut in das westlich orientierte Bildungsbürgertum der Hauptstadt.

Die Geschichte der Schweizer im Zarenreich nahm mit dem Ersten Weltkrieg und dann mit der Oktoberrevolution von 1917 ein abruptes Ende. Die meisten Russlandschweizer verliessen anschliessend ihre zweite Heimat und kehrten in die Schweiz zurück.

Einstieg

Der junge Basler Mathematiker Niklaus Fuss stellte im Jahre 1773 erfreut fest, dass sich in der Hauptstadt des Russländischen Reiches eine stattliche Schweizer Kolonie etabliert hatte, die sich im Hause eines Basler Kaufmanns traf:

„[...] bey H. Grim[m] treffe ich immer Lands Leüte an, ich kenne schon sehr viele, es müssen dem Ansehen nach eine Menge Schweitzer hier seyn. Wenn ich mir nicht ausserordentliche Mühe gebe, so verspreche ich mir keine grossen Progressen in der Russischen Sprache, es wird gar zu sehr Deutsch u. Französisch gesprochen.“¹

Tatsächlich hatte das „Venedig des Nordens“ seit seiner Gründung eine besondere Anziehungskraft auf Schweizer gehabt.

1. Forschungsstand

Die Geschichte der Schweizer im Russländischen Reich kann mit gutem Grund als ausgezeichnet erforscht bezeichnet werden. Von 1979 bis 1982 wurde unter der Leitung von Carsten Goehrke, dem Inhaber des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich, ein vom Schweizerischen Nationalfonds unterstütztes Forschungsprojekt durchgeführt. Ein erstes Ziel bestand darin, das Material über die Schweizer im Zarenreich zusammenzutragen, Interviews mit Zeitzeugen zu führen und eine einführende Studie herauszugeben. Im Jahre 1985 konnten die Resultate in der Pilotstudie veröffentlicht werden.² Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei dieser Studie mitgewirkt hatten, bearbeiteten anschliessend verschiedene Berufsgruppen. So entstanden Arbeiten über die Schweizer Industrie³, die Schweizer Käser⁴ und die Bündner⁵ (in der Mehrheit Zuckerbäcker) im Zarenreich. Carsten Goehrke gelang es, eine neue Generation von Studierenden für das Thema zu begeistern. Im Rahmen von weiteren Lizentiatsarbeiten und Dissertationen konnten die übrigen wichtigen Berufsgruppen bearbeitet werden: die Ärzte⁶, die Theologen⁷, die

• _____
¹ Bernoulli-Edition Basel, Ordner Fuss S. 29ff., Niklaus Fuss an seine Eltern, SPb 25. 6. 1773.

² Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland. Hg. von Roman Bühler et al.. Zürich 1985 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 1).

³ Rauber, Urs: Schweizer Industrie in Russland. Ein Beitrag zur Geschichte der industriellen Emigration, des Kapitalexportes und des Handels der Schweiz mit dem Zarenreich (1760-1917). Zürich 1985 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 2).

⁴ Tschudin, Gisela: Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter. Zürich 1990 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 3).

⁵ Bühler, Roman: Bündner im Russischen Reich. 18. Jahrhundert – 1. Weltkrieg. Ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte Graubündens. Disentis/Mustér 1991.

⁶ Mumenthaler, Rudolf: „Keiner lebt in Armuth“. Schweizer Ärzte im Zarenreich. Zürich 1991 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 4).

Wissenschaftler⁸ und die Offiziere⁹. Den Abschluss der Arbeiten bildet ein kürzlich herausgegebener Quellenband, der mehrere Interviews mit Russlandschweizern enthält.¹⁰ Die Untersuchung über die überaus wichtige Gruppe der Erzieherinnen kam leider nicht über das Stadium einer unpublizierten Lizentiatsarbeit heraus. Eine weitere Lizentiatsarbeit war der statistischen Analyse der Rückwanderer gewidmet. Von den wichtigsten Berufsgruppen fehlen die besonders für St. Petersburg bedeutenden Architekten und Künstler. Im Sammelband „Schweizer in St. Petersburg“, der in diesem Jahr zum 300-jährigen Jubiläum St. Petersburgs als Gemeinschaftswerk russischer und schweizerischer Historiker erschienen ist, wird dieser Berufsgruppe ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Eine grosse Lücke besteht somit noch bei den städtischen Unterschichten und dem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bürgertum in den Städten. Trotz dieser noch offenen Forschungsfeldern bilden diese Untersuchungen eine hervorragende Basis, um einen Querschnitt nach regionalen Gesichtspunkten zu ziehen.

2. Die Bedeutung des Raumes St. Petersburg für die Schweizer Auswanderung ins Zarenreich

Die regionale Verteilung der Schweizer im Zarenreich war eine wichtige Fragestellung in der Pilotstudie. Gesamthaft nahm der Nordwesten, also die Region St. Petersburg, mit 20.3% aller Russlandschweizer den ersten Rang ein und lag somit vor Zentralrussland mit 17% und Südrussland mit 16.6%. Dabei spielte St. Petersburg seit seiner Gründung eine zentrale Rolle. Im grösseren Stil kamen erst unter Peter dem Grossen Schweizer ins Zarenreich. Dabei war die Stadt an der Neva von Beginn weg ein wichtiger Anziehungspunkt. Im 18. Jahrhundert lebte fast die Hälfte der Russlandschweizer in der sehr westlich geprägten Hauptstadt mit ihrer grossen ausländischen Kolonie.¹¹ Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Nordwesten dann von Zentralrussland überholt.¹² Die in der Pilotstudie erfassten Schweizer konzentrierten sich auf die beiden Grossstädte St. Petersburg (884 erfasste Schweizer) und Moskau (505). Die effektive Zahl lag natürlich bedeutend über diesen Werten. Die russische Volkszählung von 1897 ermittelte fast 6000 Schweizer, von denen 23.95%, also über 1'400, im Nordwesten lebten. Die Schweizer stellten damit 5.3% innerhalb der grossen Ausländerkolonie der Hauptstadt.

⁷ Schneider, Harry: Schweizer Theologen im Zarenreich (1700-1917). Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen. Zürich 1994 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 5)

⁸ Mumenthaler, Rudolf: Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725-1917). Zürich 1996 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 6).

⁹ Soom, Jost: „avancement et fortune“: Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches. Zürich 1996 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 7).

¹⁰ Collmer, Peter (Hg.)...

¹¹ Schweizer im Zarenreich, S. 203 ff. mit der Entwicklung der regionalen Verteilung.

¹² Die detaillierten Zahlen finden sich in Schweizer im Zarenreich, S. 500 f.

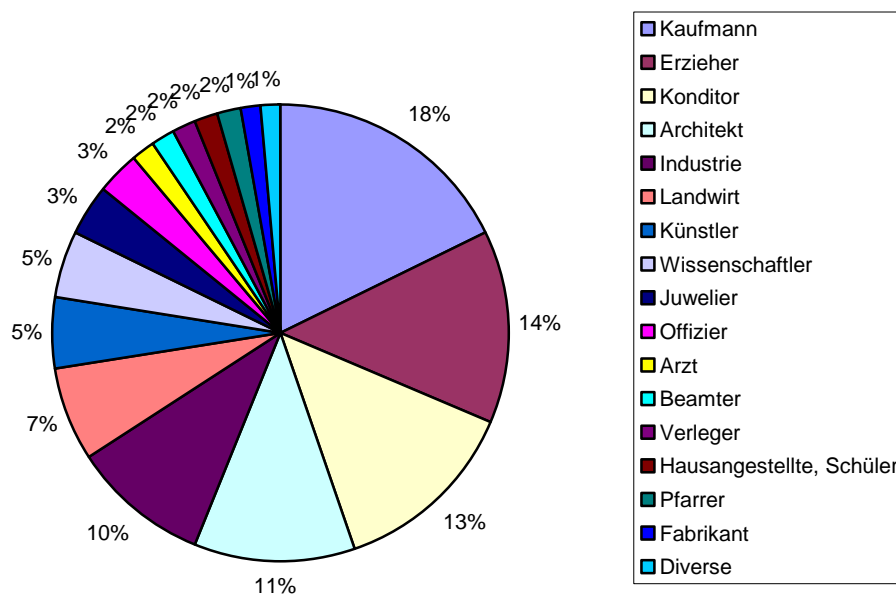
Die Berufsstruktur der Schweizer in St. Petersburg

Berufsgruppe	Pilotstudie (RSA-Datenbank)		Teilerhebungen		
	Nordwesten	Zarenreich	1842 SPb	1857 SPb	Rück- wanderer
Kaufmann	17.7	15.4	16.3	8.1	23
Erzieher	13.6	10.8	17.4	35.5	25.8
Konditor	13.4	16.7	11.8	7.2	3.7
Architekt	11.3	6.0	12.4	4.4	2.3
Industrie ¹³	9.8	8.8	14.6	16.5	10.5
Landwirt	6.8	21.6	10.7		3.7
Künstler	5.0	2.6	2.8	3.7	2.4
Wissenschaftler ¹⁴	4.7	2.9	2.2		3.0
Juwelier	3.4	1.6	3.4		1.9
Offizier	3.1	2.6	1.1		
Arzt	1.8	1.9		0.3	3.1
Beamter	1.7	1.1	3.4		0.3
Verleger	1.7	0.6		0.6	1.6
Hausangestellte, Schüler	1.6	1.3		21.5	16.6
Pfarrer	1.6	2.4	2.2	2.2	0.3
Fabrikant	1.4	1.5	1.7		0.7
Diverse	1.4	2.2			1.2
Gesamtzahl	844	3984	178	325	790

¹³ Enthält die Kategorien Maschinen- und Textilindustrie, wobei hier Arbeiter, Ingenieure, Vorarbeiter und Mechaniker zusammengefasst sind.

¹⁴ Hier sind die Geistes- und Naturwissenschaftler aus der Pilotstudie zusammengefasst.

Schweizer in St. Petersburg - Berufsgruppen



Zur Ermittlung der Berufsstruktur der Schweizer in St. Petersburg stehen verschiedene Quellen und Datensammlungen zur Verfügung. Die Datenbank der Russlandschweizer (RSA-Datenbank), die im Rahmen der Pilotstudie angelegt und ausgewertet wurde, bietet einen Überblick über die gesamte Zeit.¹⁵ Der Vergleich mit der Gesamtzahl zeigt im Nordwesten eine Konzentration der Architekten, Künstler, Kunsthandwerker, Naturwissenschaftler und Verleger. Dagegen sind vergleichsweise wenig Käser in dieser Region vorzufinden. Die Kaufleute liegen etwas über dem Durchschnitt. Ihre erste Position verdanken sie der Rolle St. Petersburgs als Handelszentrum. Aus der Vorgehensweise bei der Datenerhebung und im Vergleich mit anderen Quellen geht hervor, dass die Erzieherberufe (Lehrer, Gouvernanten) und die Unterschichten massiv unterrepräsentiert sind. Dagegen sind die Konditoren, welche wahrscheinlich fast komplett erfasst wurden, eindeutig übervertreten.

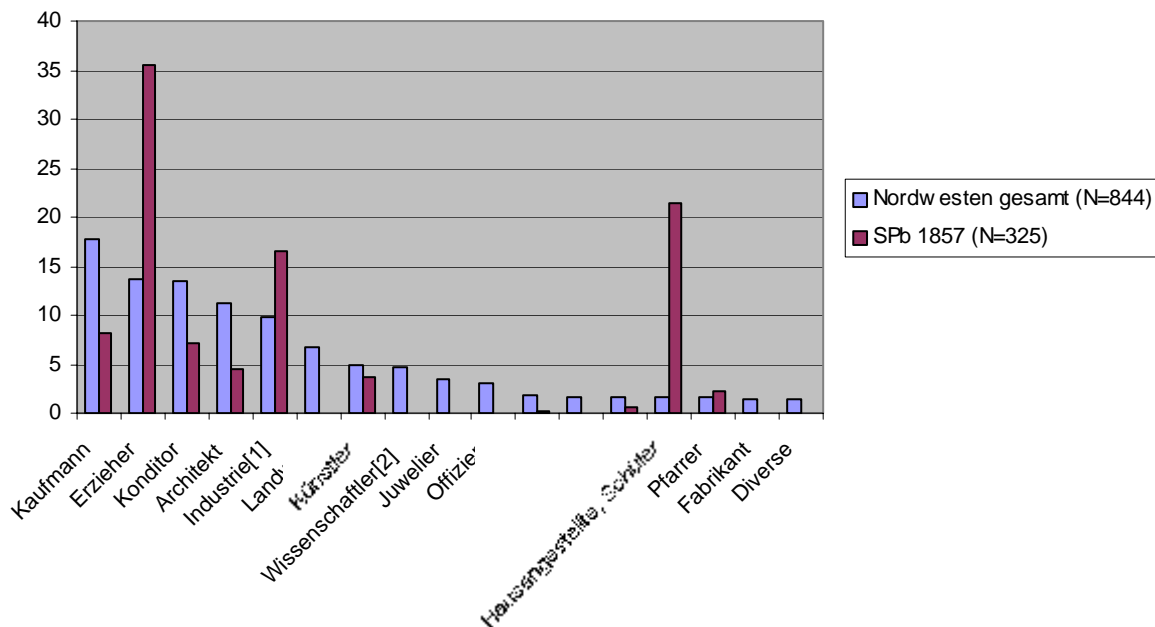
Einen interessanten Vergleich und Zeitschnitt erlaubt die Liste der Schweizer in St. Petersburg im Jahre 1857, die vom Schweizer Konsulat erhoben worden war. Hier erfolgt eine Korrektur des Anteils der Lehrtätigen, vor allem dank der 92 Erzieherinnen, auf geradezu dramatische Weise: Sie stellen nun über einen Drittel aller Schweizer.¹⁶ Die Restkategorie der Hausangestellten, Rentner und Schüler erreicht mit 21.5% den zweiten Rang, wobei 45

¹⁵ Das Russlandschweizer-Archiv befindet sich am Historischen Seminar der Universität Zürich, Abteilung für Osteuropäische Geschichte.

¹⁶ Vgl. Maeder, Alain: *Gouvernantes et précepteurs neuchâtelais dans l'Empire russe (1800-1890)*. Neuchâtel 1993 (Cahiers de l'Institut d'histoire ; 1). Er ermittelte 732 Gouvernanten und Lehrer, die einen Pass nach Russland beantragten. Insgesamt wanderten zwischen 1800 und 1890 1'200 Lehrtätige ins Zarenreich aus. Vergleichbare Zahlen liegen von Genf vor: Hier beantragten allein in den wenigen Jahren von 1906 bis 1914 321 Erzieherinnen und Erzieher einen Pass nach Russland. Vgl. Hermann, Irene: *L'émigration, un révélateur social? Les Genevois en Russie entre 1906 et 1914*. Genève 1988 (Manuskript), S. 81 ff.

Dienstboten das Schwergewicht bilden. Insgesamt werden die Resultate der Pilotstudie durch diesen Zeitschnitt markant „nach unten“, das heisst zugunsten der Unterschichten korrigiert. Die Liste von 1857 wurde aufgrund der beim Konsulat registrierten Schweizer erstellt.¹⁷ Wie wir aus Klagen des Konsuls wissen, waren dies oft Landsleute, die sich in Schwierigkeiten befanden und auf Unterstützung durch die Schweizer Vertretung hofften. Tendenziell dürften also eher die Unterschichten sowie Neuankömmlinge erfasst worden sein und weniger die alteingesessenen und etablierten Russlandschweizer. Umgekehrt waren gerade diese in der Pilotstudie übervertreten, da sie leichter fassbar waren. Die kleinen, unbekannteren Leute hinterliessen weniger deutliche Spuren in Russland und gingen eher verloren. An diesem Umstand scheiterte die weitere Bearbeitung der Erzieherinnen, die eine sehr grosse, aber im Detail kaum fassbare Gruppe stellten.

Schweizer in St. Petersburg
Vergleich Gesamtstudie - Erhebung von 1857



Zumindest für die Schlussphase der Schweizer Auswanderung nach Russland liefert die von Markus Lengen erstellte Datenbank der in der Vereinigung der Russlandschweizer organisierten Rückwanderer einen Wert, der eher in der Mitte liegt. In der Vereinigung der Russlandschweizer (VRS) hatten sich jene Rückkehrer organisiert, die Schadenersatzforderungen an Russland für enteignete Vermögen stellen wollten. Demnach dürften hier eher die vermögenden Schweizer vertreten sein, wogegen sich die Unterschichten

¹⁷ Schweizerisches Bundesarchiv, Bern: Bestand Nr. 2200, Archiv-Nr. 125: Tableau des Suisses à St. Pétersbourg en 1857.

wenig Nutzen von der Organisation versprechen konnten. Sie sind also vermutlich eher untervertreten.

Trotz der eingeschränkten Repräsentativität der Daten lassen sich aus den verschiedenen Erhebungen gewisse Trends in der zeitlichen Entwicklung feststellen. Einzelne „frühe“ Berufsgruppen wie die Architekten, Konditoren und Landwirte (vorwiegend Käser) wurden abgelöst von Kaufleuten, in der Industrie Werkträgern und Erziehern, beziehungsweise Erzieherinnen. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass wir es in St. Petersburg mit einer städtischen und hochspezialisierten Migration zu tun haben, wodurch der allgemeine Trend der Schweizer Auswanderung ins Zarenreich hin zu einer Spezialisten- und Einzelwanderung noch verstärkt wurde.

3. Die einzelnen Berufsgruppen

Beginnen möchte ich mit jener Gruppe, die bisher noch nicht gesamthaft wissenschaftlich untersucht worden ist, die aber gerade in St. Petersburg eine bedeutende Rolle gespielt hat: mit den *Architekten*, die vorwiegend aus dem italienischsprachigen Kanton Tessin stammten. Sie verkörpern den Typus des temporären Auswanderers aus einer armen Region, deren Söhne ihr Auskommen im Ausland suchen mussten. Die Tessiner Architekten entsprachen genau dem Anforderungsprofil, das Russland an die Immigranten stellte: Sie waren Spezialisten in der Steinbauweise, über die das Zarenreich selbst nicht verfügte. Sie prägten mit ihrer Baukultur des Spätbarock und Klassizismus das Gesicht der neuen Hauptstadt.¹⁸

Konstantin Malinovskij zieht aus seiner Analyse der Architekturgeschichte St. Petersburgs den Schluss, dass „die Architekten aus dem kleinen schweizerischen Kanton Tessin [...] stärker zu dem Aufbau und der Schönheit von St. Petersburg beigetragen [haben], als die Baumeister grosser europäischer Länder wie Frankreich oder Deutschland.“¹⁹ Und nach der Aufzählung der wichtigsten Gebäude meint er: „Tatsächlich gibt es aber von nahezu jedem bedeutenderen Gebäude im historischen Zentrum von St. Petersburg eine Verbindung zu den Schweizer Meistern.“²⁰

Im Vordergrund stand dabei sicher Domenico Trezzini (ca. 1670-1734), der Baumeister von St. Petersburg. Er war 1703 bei Arbeiten in Kopenhagen vom russischen Gesandten angeworben worden, um die Bauleitung über die neue Stadt an der Mündung der Neva zu übernehmen. Ihm ist vor allem der Plan für die Anlage der Stadt zu verdanken. Entsprechend den Absichten des Zaren entstand eine westeuropäisch geprägte Stadt. Unter Trezzinis Bauten

● _____
¹⁸ Domenico Trezzini e la costruzione di San Pietroburgo. Lugano 1994. Katalog zur Ausstellung „Il Ticino e San Pietroburgo“. Vgl. auch Caduff, Claudia: Tessiner Baumeister in Russland im 18. und 19. Jahrhundert: Die Trezzini und Gilardi. In: Schweiz-Russland. Beziehungen und Begegnungen. Hg. von W. G. Zimmermann. Zürich 1989, S. 20-28.

¹⁹ Malinovskij, Konstantin, V.: Die Architekten aus der italienischen Schweiz in St. Petersburg. In: Schweizer in St. Petersburg. Sankt-Petersburg 2003, S.105-114, hier S. 105.

²⁰ ebd. S.113.

stechen die Peter-und-Pauls-Festung mit der Kathedrale als Wahrzeichen, das Alexander-Newski-Kloster, die Admiralität sowie die zwölf Kollegien (heute Universität) hervor. Daneben konzipierte Trezzini auch Normhäuser. Die Arbeit am Alexander-Newski-Kloster führte nach seinem Tod sein Verwandter Pietro Antonio Trezzini (geb. 1692) weiter. Dieser avancierte zu einem bedeutenden Kirchenbauer, doch stand er stets im Schatten des italienischen Oberarchitekten, Bartolomeo Rastrellis. Neben den Trezzinis zeichneten sich noch weitere Tessiner Architekten aus, so z. B. Luigi Rusca (1758-1822) oder Domenico Adamini (1800-1827). Der Name Adamini steht für eine Dynastie von Steinmetzen, deren Fähigkeiten und Erfahrung auch im 19. Jahrhundert vor allem beim Bau der grossen Paläste benötigt wurden.²¹ Die Bildung von Dynastien scheint für die Tessiner Architekten und Baumeister geradezu typisch gewesen zu sein. Aus der Familie Bernardazzi aus Lugano stammten zehn Vertreter, die in einer Zeitspanne von fast 200 Jahren als Baumeister in St. Petersburg tätig waren und hier gegen 40 berühmte Baudenkmäler geschaffen haben.²² Auch in den Familien Trezzini und Rusca blieben mehrere Vertreter dem Beruf ihrer Vorfahren über Generationen hinweg treu.

Unter den Tessinern befanden sich auch einige Maler, z. B. Antonio Baroffio-Bruni und sein Sohn Fedele (1801-1876), der an der Kunstakademie lehrte und ihr auch als Rektor vorstand. Künstlerisch machte er sich einen Namen als Maler der Isaakskathedrale. Bereits 1717 war mit dem St. Galler Georg Gsell (1673-1740) ein Schweizer Maler von Peter dem Grossen engagiert worden. Er stieg zum Hofmaler auf und bildete an der Akademie der Wissenschaften zahlreiche Künstler und wissenschaftliche Zeichner aus.²³

Damit ist das Stichwort für die zweite bedeutende Berufsgruppe gegeben, die zwar nicht das Aussehen, dafür den Ruf St. Petersburgs geprägt haben: die *Wissenschaftler*. Die 1725 gegründete Akademie der Wissenschaften bildete einen Anziehungspunkt für einige der bedeutendsten Mathematiker aus der Schweiz, die ihrerseits entscheidend zum Renommee der nordischen Akademie beitrugen. Jakob Hermann (1678-1733), Daniel Bernoulli (1700-1782) und sein Bruder Niklaus (1695-1726) gehörten zu den ersten Professoren an der neu eröffneten Institution. Sie brachten das Gedankengut der Aufklärung mit sich – und auch unterschiedliche Weltanschauungen. So gerieten der gestandene Jakob Hermann als Anhänger von Leibniz und der junge Vertreter des Newtonschen Weltbilds Daniel Bernoulli in den Versammlungen der Akademie aneinander. Dieser erhielt bald Verstärkung durch seinen

• _____
²¹ Makogonova, Maria L.: Schweizer Architekten als Baumeister von St. Petersburg im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Schweizer in St. Petersburg, S.115-125.

²² Boglačov, Sergej V.: Die Baumeister der Familie Bernardazzi in St. Petersburg. In: Schweizer in St. Petersburg, S.126-135.

²³ Gsell, Otto: Georg Gsell (1673-1740) Hofmaler Peters des Grossen. In: St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 11, 1981, S. 317-344; Malinovskij, Konstantin, V.: Georg Gsell (nach russischen Quellen). In: Schweizer in St. Petersburg, S.185-191.

jungen Basler Kollegen Leonhard Euler (1707-1783).²⁴ Im 18. Jahrhundert stellten die Schweizer 8 Prozent aller Akademiemitglieder. Doch ihr Einfluss überstieg den quantitativen Anteil bei weitem, sowohl was die wissenschaftliche Ausstrahlung als auch ihre Mitwirkung in der Verwaltung der Akademie betraf. Leonhard Euler gilt als einer der grössten Mathematiker überhaupt, doch lieferte er auch massgebliche Abhandlungen im Bereich der Astronomie, Physik, Musik und Philosophie ab. Im Jahre 1766 kehrte er nach einem 25 Jahre dauernden Berlin-Aufenthalt nach St. Petersburg zurück. Sein Sohn Johann Albrecht Euler (1734-1800) wurde Physikprofessor und übernahm 1769 das Amt des Sekretärs der Akademie. Damit war er für den Austausch mit westeuropäischen Korrespondenten und gelehrten Gesellschaften, für das Protokoll der Sitzungen und den Druck der Publikationen verantwortlich.²⁵ Mit dem jungen Basler Mathematiker Niklaus Fuss (1755-1825) holte sich der inzwischen erblindete Leonhard Euler im Jahre 1772 einen fähigen Mitarbeiter nach St. Petersburg. Mit Unterstützung seines Lehrers stieg er vom Gehilfen zum faktischen Leiter der Akademie und massgeblichen Gestalter der Schulreformen unter Zar Alexander II. auf. Als Nachfolger von Johann Albrecht Euler, mittlerweile sein Schwiegervater, übernahm er das Amt des Akademiesekretärs. Mit seinem Sohn Paul Fuss folgte 1826 ein dritter Schweizer auf diesem einflussreichen Posten. Nach dem Chemiker Hermann Heinrich Hess (1802-1850), der bereits als Kind mit seinen Eltern nach Russland ausgewandert war, kam 1868 ein letzter Schweizer an die Akademie der Wissenschaften. Der Physiker und Meteorologe Heinrich Wild (1833-1902) übernahm die Leitung des physikalischen Zentralobservatoriums in St. Petersburg. In dieser Funktion gelang es ihm, das ganze Zarenreich mit einem Netz meteorologischer Stationen zu überziehen. Zudem wurde nach seinen Plänen das magnetische Observatorium in Pavlovsk gebaut.²⁶

Neben der Akademie bot die Hauptstadt seit 1839 einen weiteren wichtigen Anziehungspunkt für Wissenschaftler: das astronomische Observatorium von Pulkovo. Als Gehilfen hatte der Gründer und Direktor Wilhelm Struve schon lange Georg Fuss (1806-1854), den Sohn von Niklaus Fuss, im Auge gehabt. Er arbeitete als Beobachter an der neuen Sternwarte, bevor er die Leitung des Observatoriums in Wilna übernahm. Sein Sohn Viktor Fuss (1839-1915) sorgte als Mitarbeiter in Pulkovo und danach als Direktor des Kronstädter Marineobservatoriums dafür, dass die Nachkommen Leonhard Eulers bis ins 20. Jahrhundert hinein im Nordwesten des Zarenreichs wissenschaftlich tätig blieben. Eine weitere Schweizer Gelehrtdynastie gründete der Botaniker Eduard Regel (1815-1892), der 1855 die Leitung des Botanischen Gartens in St. Petersburg übernahm. Sein Sohn Robert Regel (1867-1920) trat als Botaniker in die Fussstapfen seines Vaters. Er dozierte Botanik an der Universität St. Petersburg und übernahm 1905 die Leitung des Büros für angewandte Botanik und wurde

● _____
²⁴ Vgl. Mumenthaler, Paradies S.115-314.

²⁵ Mumenthaler, Rudolf: Schweizer als Sekretäre der Akademie der Wissenschaften. In: Bild und Begegnung. Schweizerisch-osteuropäische kulturelle Wechselseitigkeit. Hg. von Peter Brang. Basel 1996, S. 419-446.

²⁶ Zu Wild vgl. Mumenthaler, Paradies S.315-366.

Mitglied des Gelehrtenkomitees des Landwirtschaftsministeriums. Sein Bruder Wilhelm (Vasilij) Regel (1857-1932) machte sich einen Namen als Byzantinist. So gab er von 1894 bis 1913 in St. Petersburg die Zeitschrift *Vizantijskij Vremennik* heraus und war korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1913 zog er nach Dorpat.

Wie für die Wissenschaftler bestand auch für *Ärzte* schon und vor allem im 18. Jahrhundert ein grosser Bedarf im Zarenreich. Sie fanden in St. Petersburg die besten Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten vor. Etwa ein Drittel der Schweizer Ärzte im Zarenreich wirkten in der Hauptstadt. Zu ihnen gehörte Karl Euler (1740-1790), ein weiterer Sohn von Leonhard Euler. In mehreren Briefen beneidete Johann Albrecht Euler seinen Bruder Karl um seinen Beruf als Heilkünstler. Sein Einkommen war sehr hoch, und er konnte stets mit Geschenken zufriedener Patienten rechnen.²⁷ Niklaus Fuss verglich die materiellen Aussichten eines Mathematikers mit denjenigen eines Arztes: Ausser an ein paar wenigen Akademien gäbe es keine Verdienstmöglichkeiten für Messkünstler.

„Dahingegen der geschickte Arzt allerorten Brod findet, und zwar hier vorzüglich reichlich [...]. Der Anfang ist freylich, wie allerorten und in allen Dingen, schwer. Ein Ankömmling, der nicht mächtige Empfehlungen hat, kann höchstens eine Gouvernements- oder Divisionsarztstelle erwarten, deren jene 300 R., diese 800 R. Gehalt abwirft, und nun kommt es darauf an, ob in der Stadt und der umliegenden Gegend, wo er seine Residenz aufschlagen muss, genereuser Adel oder reiche Kaufmannschaft ansässig ist, die ihm dann, wenn er erst die Sprache etwas gelernt und sich Zutrauen erworben hat, seine Bemühungen reichlich vergüten. Auch pflegen reiche Edelleute, die sich auf ihren Gütern aufhalten, Hausärzte zu halten, und mit 600, 800, auch wol 1000 R. und freyer Station zu besolden; solche Stellen bey Particuliers führen aber nicht weiter und dienen bloss zu Wartestellen, die man behält, bis man etwas besseres findet, nachdem man sich Bekanntschaften erworben hat.“²⁸

Diese Einschätzung teilte der Luzerner Arzt Heinrich Ludwig Attenhofer (1783-1856) in seiner zwischen 1808 und 1815 entstandenen *Medizinischen Topographie der Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg*: Im Staatsdienst sei immer eine Stelle frei, und man konnte sich für eine Anstellung als Hausarzt bewerben. „Unter 300 Ärzten, die sich in St. Petersburg befinden sollen, lebt Keiner in Armuth, wohl Einige im Überfluss.“²⁹ Auch Attenhofer selbst begann seine Karriere im Staatsdienst, nämlich als leitender Arzt im Kalinkin-Hospital. Während den Napoleonischen Kriegen wirkte er in einem Militärspital. Danach übertrag man ihm die Stelle eines Armenarztes im Stadtbezirk von Petersburg. Sein Gehalt besserte er mit wohlhabenden Privatpatienten aus der höchsten Gesellschaft auf.

● _____
²⁷ Mumenthaler, Paradies S. 251.

²⁸ Bernoulli-Edition, Basel, Ordner Fuss S. 244 f., Niklaus Fuss an seine Eltern, SPb 18./29. 11. 1796.

²⁹ Attenhofer, Heinrich Ludwig: *Medizinische Topographie der Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg*. Zürich 1817, S. 277. Vgl. Mumenthaler, Armuth S. 49 und S. 131-138.

Mehrere Schweizer wirkten im 18. Jahrhundert an Spitälern in St. Petersburg: Aimé Mathey (1735-1792) war zwischen 1761 und 1792 als Arzt, später Oberarzt und Dozent an verschiedenen Krankenhäusern tätig. Johann Balthasar Hanhart (1704-1739) arbeitete als Operator am Admiralitätshospital und war Stadtphysikus in der Hauptstadt. In Kronstadt schliesslich war von 1785 bis 1789 der Chirurg Emmanuel Ludwig Bay (1757-1827) als Operator und Anatomielehrer tätig.³⁰

Die Militärärzte führen uns zu den *Offizieren*, die ebenfalls zu den „frühen“ Berufen gehörten. Auch in dieser Berufsgruppe ist ein Sohn von Leonhard Euler zu finden: Christoph Euler (1743-1808) gründete eine weitverzweigte Dynastie von Offizieren in russischen Diensten. Er hatte seine Laufbahn in Preussen begonnen und brachte es in Russland als Chef der Waffenfabrik in Sisterbeck bis zum Rang eines Generalleutnants. Insgesamt finden sich 20 Offiziere mit dem Namen Euler in russischen Diensten. Die regionale Einengung des Blickfeldes bewährt sich bei den Offizieren nicht, da ihre Tätigkeit selten auf einen Ort fixiert war. In St. Petersburg kam Niklaus Ludwig Stürler (1786-1825) als Kommandant eines Leibgarderegiments beim Dekabristenaufstand ums Leben. Der bedeutendste Schweizer Offizier, der Militärtheoretiker Antoine-Henri Jomini (1779-1869), wirkte als Mitbegründer der Militärakademie ebenfalls in der Hauptstadt.³¹

Die französischsprachigen Schweizer prägten vor allem den *Erziehungssektor*. Ob als Privatlehrer in allerhöchsten Kreisen, als Gouvernanten bei russischen Adelsfamilien oder als Gymnasiallehrer – die Westschweizer genossen im Zarenreich einen hervorragenden Ruf. Der Waadtländer Frédéric César de Laharpe (1754-1838) kam 1783 nach St. Petersburg und wurde von Katharina II. als Französischlehrer für ihren Enkel Alexander, den späteren Zaren, engagiert. Zur gleichen Zeit kümmerten sich Laharpes Landsfrauen Jeanne Huc-Mazelet (1765-1852), Esther Monod und eine Mademoiselle de Sybourg um die Erziehung der Enkelinnen Katharinas. Eine solche Dominanz erlangten die Schweizer am Zarenhof später nicht mehr. Der letzte, Pierre Gilliard (1879-1962), teilte als Erzieher des Thronfolgers Alexej den Hausarrest der Zarenfamilie nach der Februarrevolution von 1917 bis zum Sommer 1918.³²

Zahlenmässig wird der Berufsstand der Erzieher jedoch von den Frauen geprägt, die meist als Gouvernanten die Kleinkinder betreuten. Diese ledigen Frauen sind in ihrer Mehrheit nur schwer zu erfassen, doch dürften sie die grösste Gruppe der Auswanderer gestellt haben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich das Profil der Lehrtätigen weg von den ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern hin zu relativ schlecht gebildeten Gouvernanten.

³⁰ Mumenthaler, Armuth, S. 101-105.

³¹ Schweizer im Zarenreich, S. 307 f.

³² Schweizer im Zarenreich, S. 281 f.

Zurückgegangen waren vor allem die Stellen als Privatlehrer, die gerade in der Hauptstadt durch zahlreiche öffentliche Schulen verdrängt worden waren.³³ Nun versuchte man das Platzierungswesen zu institutionalisieren. 1874 wurde in Genf eine Agentur eröffnet, die eng mit dem Generalkonsulat in St. Petersburg zusammenarbeitete. Zum Schutz der jungen Frauen holte man Erkundigungen über die Arbeitgeber ein.³⁴ Wie wenig gesichert die Stellung der Gouvernanten war, zeigen die Berichte des Konsulats oder der Hilfsvereine über Notfälle.

Die Schweizer in Russland waren in der Mehrheit evangelisch-reformierter Konfession und liessen sich wenn möglich von eigenen *Pfarrern* seelsorgerisch betreuen. In St. Petersburg entstand schon bald eine französisch-reformierte Kirchgemeinde, mit wachsender deutscher Beteiligung. Seit 1746 sollte der Pfarrer zweisprachig predigen, ab 1773 wurde die zerstrittene Gemeinde von zwei Pfarrern betreut, und 1858 spaltete sie sich endgültig auf. In der ersten Phase dominierten die Genfer, die mit Robert Dunant auch den ersten Pfarrer stellten.³⁵ Nur einmal beriefen die Deutsch-Reformierten einen Schweizer Pfarrer, während sich die französische Gemeinde häufig an Westschweizer wandte, die das Amt von 1798 bis zur Revolution fest in ihren Händen hatten. Guido Pingoud, Russlandschweizer dritter Generation, brachte es zum Generalsuperintendenten des St. Petersburger Konsistorialbezirks, womit er eines der höchsten Ämter der lutherischen Kirche in Russland bekleidete. Der einzige Schweizer Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde, Johannes von Muralt (1780-1850), wirkte von 1810 bis 1850 gleichzeitig als erfolgreicher Pädagoge und bildete den Mittelpunkt der damaligen Schweizer Kolonie.

Mehrere Berufsgruppen erlangten erst im 19. Jahrhundert grössere Bedeutung. Die *Konditoren* erreichten etwa um 1800 die Hauptstadt des Zarenreichs. Sie stammten fast ausschliesslich aus dem Kanton Graubünden.³⁶ In St. Petersburg betrieben unter anderen Tobias Branger und Salomon Wolf das bekannte Café „Wolf et Béranger“ am Nevskij Prospekt, das einen wichtigen Treffpunkt der gehobenen Gesellschaft bildete. Ganz in der Nähe eröffnete 1841 Ludwig Domenic Riz à Porta sein „Café-Restaurant Dominique“. In seinem Schwiegersohn Johann Luzius Isler (1810-1877) fand er am Nevskij Prospekt No. 40 einen Nachahmer. Dieser expandierte schon bald in Richtung Vergnügungsunternehmen, als er 1848 die „Islersche Mineralwasser-Anstalt“ mit einer grosszügigen Parkanlage gründete.

● _____
³³ Bischof, Petra: Weibliche Lehrtätige aus der Schweiz im Zarenreich 1870-1917. Zur Geschichte einer Frauenauswanderung. Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1990, S. 52.

³⁴ Bischof, Petra: Schweizer Erzieherinnen und Erzieher im Zarenreich. In: Schweiz-Russland. Beziehungen und Begegnungen. Hg. von W. G. Zimmermann. Zürich 1989, S. 35-40, hier S. 37.

³⁵ Schneider, Theologen

³⁶ Bühler, Bündner S. 242-249.

Zu den Attraktionen gehörten ein Ballonaufstieg, Orchestermusik und der Auftritt von Artisten.³⁷

An der Spitze der späten Berufe steht zweifellos der *industriell-technische Sektor*. An ungelerten Arbeitern herrschte in St. Petersburg kein Mangel, wohl aber an Spezialisten, vor allem Facharbeitern und Büropersonal. Nicht unbedeutend waren die Schweizer Firmen mit Schweizer Angestellten, die sich in St. Petersburg ansiedelten. Diese Unternehmen waren Gegenstand der Untersuchung Raubers, die sich jedoch weniger den Arbeitern und Angestellten widmete. Das Zarenreich bot den Schweizer Unternehmen fast unbegrenzte Möglichkeiten. Neben Zentral- und Südrussland bildete St. Petersburg mit 66 Firmen ein wichtiges Zentrum schweizerischer Aktivitäten. Im Nordwesten siedelten sich vorwiegend Textilunternehmen, Uhrenateliers sowie Vertreter aus der Lebensmittel-, Chemie-, Maschinen- und Holzindustrie an.³⁸ Ein Musterbeispiel für die recht zahlreichen Schweizer, die den Aufstieg vom Lohnabhängigen zum vermögenden Unternehmer schafften, ist der Zürcher Heinrich Vollenweider (1843-1910), der als Gehilfe eines Schneiders nach St. Petersburg kam und es schliesslich mit seinem Etablissement „Henri“ bis zum Hofschneider des Zaren brachte.³⁹

4. Das Leben in der Schweizer Kolonie

Die Schweizer in der Hauptstadt des Zarenreichs suchten und fanden Kontakte zu ihren Landsleuten, wie eingangs Niklaus Fuss schilderte. Wichtigster Treffpunkt war die reformierte Kirche mit ihrem Gemeindeleben. Johannes von Muralt rief 1814 die *Schweizer Hilfsgesellschaft* ins Leben, um notleidende Landsleute zu unterstützen.⁴⁰ Die eidgenössische Tagsatzung bewilligte 1817 die Gründung eines Konsulats in St. Petersburg, das von da an die offizielle Anlaufstelle für Schweizer wurde. Im Jahre 1890 wurde ein eigenes Schweizerheim auf Vasil'evskij Ostrov eröffnet, in dem hilfsbedürftige Landsleute Zuflucht finden konnten.⁴¹ Johannes von Muralt schuf 1811 mit seiner Privatschule einen weiteren Kristallisationspunkt für die Schweizer in St. Petersburg. Zu seinen Schülern gehörten neben Schweizern auch Deutsche und Russen aus den höchsten Kreisen. 1837 schloss er seine Schule und übergab seine Schützlinge der Reformierten Kirchenschule. Unter dem Rektor David Margot wurde sie 1864 in den Rang eines Gymnasiums erhoben.⁴² Daneben gab es noch weitere deutsche Schulen, die für eine Integration der Russlandschweizer ins Deutschtum sorgten. Sowohl bei

● _____
³⁷ Ebenda S. 265 ff.

³⁸ Rauber, Industrie S. 243 ff.

³⁹ Schweizer im Zarenreich S. 325 f.

⁴⁰ Schweizer im Zarenreich S. 256 ff.

⁴¹ Société Suisse de bienfaisance fondée à St-Pétersbourg en 1814. Exercice de 1890. SPb 1891, S. 10 ff.

⁴² Schweizer im Zarenreich S. 266.

der Umgangssprache – oft hochdeutsch anstelle des Schweizer Dialekts – wie auch bei der Konfession fand eine Annäherung an die grössere Gruppe der Deutschen statt.

Im Zentrum der Schweizer Kolonie standen zu verschiedenen Zeiten herausragende Persönlichkeiten, wie z.B. Leonhard Euler und Johann Albrecht Euler im 18. Jahrhundert. Ihr Haus war wichtige Anlaufstelle für Lehrer und Offiziere, die eine Stelle in St. Petersburg suchten. Später übernahm Johannes von Muralt diese Rolle und stellte für viele Auswanderer die Verbindung in die Heimat sicher. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trafen sich die Schweizer nach wie vor beim Pfarrer oder im botanischen Garten Eduard Regels oder im Zentralobservatorium bei Heinrich und Rosa Wild. Ihre Freitagabendgesellschaften besuchte auch der spätere Literaturnobelpreisträger Carl Spitteler, der sie in den höchsten Tönen lobte. Die Gastgeberin erinnerte sich an die Schweizer Kolonie in St. Petersburg:

„Jetzt aber möchte ich dem schönen Kreis unserer damaligen Landsleute ein Erinnerungsblatt widmen. Eingeführt wurden wir durch [Eduard] Regel, den Direktor des botanischen Gartens. Wir waren von seinem Schwiegervater Professor Locher in Zürich an ihn und seine Familie empfohlen und fanden in ihr während vieler Jahre stets die herzlichste Aufnahme. Damals bildete diese engere Schweizer-Kolonie in Petersburg einen stattlichen Kreis von ausserordentlich liebenswürdigen, zum Theil begüterten Familien, welche unser neuer Freund Regel zu unseren Ehren eingeladen hatte. [...]

Eine besondere Zierde dieses Kreises war unbestritten der schweizerische Konsul Bonenblust mit seiner schmucken Gattin; er war aus Aarburg gebürtig, ein reicher Kaufmann von korrekter, strenger Lebensführung, der manch einer armen Gouvernante mit Rat und Tat beistand. Diese letzteren stellten der Schweizer-Kolonie ein grosses Kontingent, was sich bei dem alljährlich stattfindenden Schweizer-Bankett konstatieren liess. An dieser Feier teilzunehmen, galt auch für die höher gestellten Landsleute als Pflicht. Es ging dabei höchst patriotisch zu; Reden zur Verherrlichung des schönen Vaterlandes wechselten mit feurigen und wehmutsvollen Vaterlandsliedern, wobei manches Auge feucht wurde! [...]

Eine andere Schweizerfamilie war diejenige des deutschreformierten Schuldirektors (Gymnasialdirektor) Margot. Ihr schlossen wir uns besonders herzlich an und sind bis heute freundschaftlich mit ihr verbunden geblieben. In ihrem gastlichen Hause (Schulhaus an der Moika) versammelten sich allsonntäglich zum Mittagstisch 15-20 Personen, meistens stellenlose Gouvernanten und Hauslehrer [...]. In Margots Haus trafen sich die französischen Schweizer; dort lernten wir Pasteur Crottet aus Yverdon kennen, den wir so herzlich lieben und verehren lernten, dass wir uns in seine Gemeinde aufnehmen liessen.“⁴³

Carl Spitteler beschrieb das Gesellschaftsleben in der Schweizer Kolonie. Er nannte die Häuser von Barth und von Theodor Kurz, dem Direktor der Warschauer Eisenbahn, als

● _____
⁴³ Wild, Rosa von: Erinnerungen. Als Manuskript gedruckt [Zürich, ca. 1913], S. 46 f.

Zentren der Deutschschweizer, „während leider der prächtige leutselige Direktor des botanischen Gartens, Professor Regel, der berühmte Naturforscher, durch die unmenschliche Entfernung seines botanischen Gartens von der Welt abgeschnitten war“.⁴⁴ Es wäre aber falsch, aus diesen Ausführungen darauf zu schliessen, die Schweizer hätten einen geschlossenen Kreis gebildet. Das Gegenteil war der Fall: In der Regel verkehrten die Schweizer im national heterogenen Bildungsbürgertum. Viele der Schweizer passten sich dem Lebensstil der russischen Oberschicht an. Sie pflegten zum Beispiel ein offenes Haus mit vielen Gästen oder fuhren im Sommer auf ihre Datscha. Diesen im Vergleich zur Heimat lockeren Umgang schätzten sie sehr. So kam es, dass die in die Schweiz zurückgekehrten Russlandschweizer ihre eigentliche Heimat als eng und kleinlich erlebten.

Als Fazit möchte ich festhalten, dass die untersuchte Region für die schweizerische Auswanderung ins Zarenreich eine herausragende Rolle gespielt hat. Das Russländische Reich selbst beherbergte im 19. Jahrhundert die siebt- bis sechstgrösste Auslandschweizergruppe. Die westlich geprägte Metropole St. Petersburg zog besonders viele Schweizer in ihren Bann. Sie bot Wissenschaftlern, Lehrern, Erzieherinnen, Offizieren, Architekten und später auch Konditoren, Ingenieuren, Facharbeitern und Kaufleuten hervorragende Arbeitsbedingungen und ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten. Diese Erfolgsgeschichte nahm mit dem Ersten Weltkrieg und dann mit der Oktoberrevolution von 1917 ein abruptes Ende. Die meisten Russlandschweizer verliessen anschliessend ihre zweite Heimat und kehrten in die Schweiz zurück.

● _____
⁴⁴ Spitteler, Carl: Die Freitag-Abende im Petersburger Observatorium. Zum Andenken an Staatsrat von Wild. In: Neue Zürcher Zeitung, 1902, No. 250, Morgenblatt S.1.